

95 mir die Herrschaft über dieses Königreich von Eis, Schnee und Granit-
klippen streitig? Es ist mein Königreich, soweit mein Auge reicht. Nur
ein Adler sähe weiter, der hoch über meinem Standpunkte schwebte, so
wie Humboldt den Kondor über dem Chimborasso schweben sah.

Es ist aber nicht dieselbe Einsamkeit wie auf der Waldwiese mit der
100 blauen Blume. Im Fernblick erreicht die Natur die größtmögliche Frei-
heit von menschlichen Eingriffen und Zutaten. Der Fern-
blick ist der Gipfel der objektiven Einsamkeit, soweit man sie auf der
Erde überhaupt haben kann. Nur der Blick aufs Meer ist ihm verwandt
und der Blick in den Weltraum steht darüber. Und wie aus aller Einsam-
105 keit blicken auch aus dieser fragende Augen zu uns her. Wir denken an
Goethes Wort an den Brocken (in der Harzreise):

Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnisvoll offenbar
Über der erstaunten Welt
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reih'n.

110

Was Wunder, daß die Seele des Menschen vor so großen, einfachen
Eindrücken sich in einen Winkel zurückziehen möchte, wo sie nur einen
beschränkten, ihrem innersten Wesen verwandteren Streifen Welt überblickt?

Friedrich Rahel.

Kleine Schriften. 1. Band. Ausgewählt und herausgegeben durch Hans Helmoit.
München und Berlin, Oldenbourg. 1906. S. 307.

45. Licht und Leben.

Welche Kräfte auch die Sonne in die Pflanzenzellen einstrahlt,
diese verschwinden nicht in den von ihr erzeugten Bildungen, sondern
sie sind in ihnen gewissermaßen fixiert und können später, wenn auch oft
in anderer Form, wieder freigemacht werden. Gleichwie der Mensch sich
5 nicht scheut das Wachs und den Honig, welchen die Bienen für ihre eigene
Brut angesammelt, zu seinem Nutzen zu rauben, so verfährt er auch mit
den Pflanzenzellen. In jedem Bissen Brot verzehren wir Stärkemehl
und Eiweiß, welches die Zellen des Roggenkorns zur Ernährung des
jungen Keimes im Laufe des Sommers aufgespeichert haben. Alle Tiere
10 ernähren sich von Pflanzen, die einen direkt, die Fleischfresser aus zweiter
Hand, da sie von Pflanzenfressern leben; in keinem Tiere findet sich nur
ein Atom, das nicht in einer Pflanzenzelle zubereitet worden wäre; die
Tiere sehen sich an den gedeckten Tisch der Natur, sie überlassen es der
Sonne ihnen die Kost in den Pflanzenzellen gar zu kochen.

15 Wenn wir daher im Sommer uns oft über drückende Hitze beschweren,
so kommt uns die Arbeit jener Sonnenstrahlen im Brot und im Fleisch,
das auf unsere Tafel gelangt, wenigstens nachträglich zugute. Und wenn
der Wein, den die Herbstsonne gereift hat, ausgegoren ist, werden wir
von dem Feuer ihrer Strahlen noch einmal durchglüht. Wenn wir die
20 Zimmer mit Öl beleuchten, so wird das Sonnenlicht, das die Zellen der
Rapskörner mit brennbarem Stoff füllte, noch einmal ausgestrahlt, und